

Predigt 10. S. n. Trinitatis 2017 (Psalm 106, 4.5a.6.47a.48a):

Die Gnade unsers Herren Jesu Christi sei mit euch allen, Amen.

Familienfotos: Da liegen sie auf dem Tisch. Durcheinander geraten vom Anschauen – dennoch im Einklang die ganze Gesellschaft. Alte Aufnahmen aus dem Familienalbum. Da liegen sie. Bilder aus der Vergangenheit, die einmal mein Leben war.

**Herr, gedenke meiner nach der Gnade,
die du deinem Volk verheißten hast.**

Menschen sind zu erkennen, die einen begleiteten. Manche davon sind gar nicht mehr da. Andere, die heute dazu gehören, waren noch nicht dabei. Fotos im Familienalbum. Erinnerung daran, dass gerade diese Familie, gerade diese Kinder, diese Mutter, dieser Großvater etwas ganz Besonderes sind. Warum sonst der ganze Aufwand.

Warum sonst sich schön machen; aufstellen, freundlich in die Linse blicken. Stillhalten – was manchen am allerschwersten fällt – und gemeinsam fest gehalten werden für die Ewigkeit. Familienfotos. Jede und jeder einzelne darauf, so unterschiedlich, sympathisch oder feindselig untereinander auch gesonnen, ist gemeint. Alle gehören dazu. Alle haben Teil an diesem einen Augenblick. Hervorgehoben. Herausgehoben aus dem Alltag der Vergänglichkeit. Auf einmal bleibt man mit dem Blick an einem bestimmten Detail, bei einem bestimmten Gesicht hängen.

Eine Ausschnittvergrößerung meiner Existenz. Das Leben und alle seine Umstände konzentrieren sich auf dieses Gesicht, diese Augen, dieses Muster, diesen Hintergrund. Und die Gedanken beginnen zu sprechen.

**Herr, gedenke meiner nach der Gnade,
die du deinem Volk verheißten hast;
erweise an uns deine Hilfe,
dass wir sehen das Heil deiner Auserwählten.
Wir haben gesündigt samt unsern Vätern,
wir haben Unrecht getan und sind gottlos geworden.
Hilf uns, Herr, unser Gott,
und bring uns zusammen aus den Heiden,
dass wir preisen deinen heiligen Namen.**

Ja, so möchte man es sehen und festhalten, was so vergänglich und manchmal fragwürdig erscheint:

**Herr, gedenke meiner nach der Gnade,
die du deinem Volk verheißten hast; erweise an uns deine Hilfe,
dass wir sehen das Heil deiner Auserwählten.**

Wir sind die Auserwählten. Diese Familie, an diesem Tag unter diesen Umständen. Auserwählt. Und es hat ein Gutes, zu einer Familie dazu zu gehören. Eingebunden in eine Geschichte, die nicht die meine allein ist. Eingebunden in eine Entwicklung, die nicht nur ich bestimme. Eingebunden und gerufen, diesen einen Platz so gut es geht auszufüllen. Weil sonst die Stelle im Foto leer bliebe. Und das wäre doch schade, wenn dieser treue Blick, dieses lustige Lächeln mit einem Male fehlte.

Das Lächeln auf dem Bild vielleicht darum, weil Onkel Heinrich oder Tante Mathilde vor dem Auslösen gerade einen ihrer Liebingswitze erzählte; wobei es natürlich um Familie ging. War es der?

Die schottische Familie isst im Restaurant. Der Familienvater zum Kellner: "Die Fleischreste, die übrig geblieben sind, packen Sie sie bitte ein, die nehmen wir für den Hund mit." Jubeln die Kinder: "Toll, Vati kauft uns einen Hund!"

Oder war es dieser? Vater und Tochter im Zoo. "Papi, kaufst du mir einen Elefanten?" "Wo nehmen wir denn jeden Tag das viele Futter her?" "Kein Problem, da steht doch Füttern verboten!" – Nun ja.

Das erste, das der Mensch im Leben vorfindet, das letzte, wonach er die Hand ausstreckt, das kostbarste, was er im Leben besitzt, ist die Familie. So sagt Adolph Kolping. Der deutsche katholische Priester hat sich mit der sozialen Frage auseinandergesetzt. Er bemerkte, dass die Familie oft nicht dem Anspruch gerecht wird, dieses kostbarste Gut zu sein, das Halt gibt, vom Anfang des Lebens bis ans Ende.

Er selber lernte zuerst Schumacher und wurde erschüttert von den oft menschenunwürdigen Lebensbedingungen und Lebensweisen der meisten Handwerksgesellen. Nachdem er Priester geworden war, gründete er das nachmalige Kolping-Werk, das seinen Mitgliedern in den Wanderjahren fern von zu Hause soziale Unterstützung, Bildung, Geselligkeit und einen religiösen Halt gab.

Ein Ort, an dem der Schutz und die Zuwendung der Familie erfahrbar werden.

Das heißt, es gibt eine Alternative für diejenigen, die keine Familie haben, mit ihrer Familie nicht zurechtkommen, die mit ihr unzufrieden sind. Die enttäuscht wurden – oder auch selbst enttäuscht haben. Es gibt eine übergeordnete Stelle, an der die Familienbande – die manchen auch zur Fessel werden können – gewissermaßen veredelt und zu einem besonderen Stellenwert gebracht sind.

Das Volk Israel versteht sich als Familie Gottes. Und wie in Familien üblich, erinnert es sich beispielhaft daran, was es mit Gott erlebt hat. Die guten und die schwierigen Tage. Erlebte Fülle, erlebte Not. Tod und Leben. Vor Gott. Mit Gott. Die Psalmen sind voll mit solchen Erinnerungen an die alten Heilstaten Gottes. Familienfotos gewissermaßen, auf denen manches Detail aus dem Leben plötzlich zur besonderen Bedeutung für alle, für das ganze Volk, für die ganze Welt heranwächst. Im Einklang.

Was immer Sorgen bereitet und Menschen beschwert, wird weiter zu denken geben- und für alle gültig bleiben.

Was immer tragfähig war, wird auch weiterhin tragen. Exemplarische Menschen: das Volk Gottes. Festgehalten wird solche Einsicht in Worten wie diesen:

Herr, gedenke meiner nach der Gnade.

Lass uns sehen das Heil deiner Auserwählten.

Darin wird der Wunsch nach Erinnerung laut und das Bewusstsein davon, dass man etwas Besonderes ist. Sogleich wird er aber korrigiert, wenn es heißt.

Wir haben gesündigt, Unrecht getan und sind gottlos geworden, samt unsern Vätern.

Das ist die Einsicht in die eigene Schwäche und Fehlbarkeit. Die Einsicht, dass manche Töne im Zorn, mit Eigensinn und Unbedacht das Gebot der Liebe verraten haben. Missmut und Missgunst über Generationen die Familiengeschichte verletzen. Doch hat man es nicht mit vergesslichen Menschen, sondern mit Gott zu tun.

Hilf uns, Herr, unser Gott, und bring uns zusammen.

Dass wir preisen deinen heiligen Namen.

Das ist der Wunsch nach bleibender Gemeinschaft. Denn am Ende sollen die guten Erfahrungen stehen und weiter wirken.

Die Verse des 106. Psalms werden zu einem Tagebuch für das Leben der Menschen. Der Beter breitet sein Schicksal, seine Wünsche und Hoffnungen vor den Ohren Gottes aus. Wie bei einem treuen Verwandten weiß er: Ich werde gehört. Ich habe einen Halt. Ich bin gewollt und angenommen, mit allem, trotz dem Unerfreulichen, das in meinem Leben vorkommt. Denn Gott kommt auch darin vor. Der Gründer und Erhalter eines Volkes, einer großen Familie mit seinem Namen. Welche Freude, wenn es gelingt, ihr Zusammensein im Einklang zu erfahren. Und andere dahin einzuladen.

Zwei Stimmen unterhielten sich: Du klingst so schön, bitte sing mir ein Lied. Bettelte der Bass mit tiefer Stimme. Der Sopran ließ sich nicht lange bitten. Hell und klar tönte sein Gesang. Dann sagte der Sopran: Jetzt bist du an der Reihe. Da erschallte laut die dunkle Stimme des Basses.

Wollen wir in Zukunft zusammen singen? Fragte der Bass. Warum nicht, antwortete der Sopran und stimmte ein Lied in hoher Tonlage an. Der Bass gab sein Bestes, aber in dieser Höhe konnte er seine Stimme nicht entfalten. Es klingt schrecklich, wenn er versucht, seine tiefe Stimme der anderen hohen anzupassen. Also versuchten die beiden ein Lied in tieferer Tonlage. Aber hier war der Sopran überfordert. Es war nur ein lahmes Krächzen zu hören. Ratlos sahen sich die zwei Stimmen an. So gern wären sie miteinander im Einklang gewesen. Aber dazu warn sie wohl zu verschieden. Schade, dachten sie. Und sie seufzten aus tiefer Seele. Da schmiegten sich die zwei Seufzer aneinander und vereinigten sich zu einem Zweiklang. Als sie das hörten, ging den Stimmen ein Licht auf und sie begannen, zweistimmig zu singen. Jeder blieb in seiner Tonlage- aber im Miteinander ergaben sich wunderbare Harmonien.